

Vorwort

ARND REITEMEIER

Mit der Harzburg als Symbol königlicher Herrschaft und als Prototyp einer Höhenburg wollte Heinrich IV. die Silbervorkommen im Harz und zugleich die ökonomischen Grundlagen des Königreichs sichern, doch die Sachsen zerstörten die militärische Anlage und zugleich das neu geschaffene religiöse Zentrum. Bereits die Zeitgenossen sahen in der Verheerung ein Fanal von weitreichender Wirkung. Zweifelsfrei haben deutsche Könige im Mittelalter bedeutendere Niederlagen als Heinrich IV. gegen die Sachsen erlitten, doch der Aufstand in Sachsen gegen Heinrich IV. von 1073 bis 1075 gehört sicherlich zu den besonders wirkmächtigen Erhebungen im 11. Jahrhundert. In der allgemeinen Wahrnehmung wurden die Ereignisse einerseits durch die Auseinandersetzungen des Investiturstreits überlagert – andererseits begann nun eine vielfach königlose Zeit in Sachsen, wo sich nachfolgend das Konstrukt einer spezifischen Identität verstärkte. Im 19. Jahrhundert wurde die Harzburg dann zu einem Erinnerungsort von überregionaler Relevanz.

Die Konflikte, die 1073 aufbrachen, betrafen die Legitimation des Königtums im Reich, die Relation von zentralem Königtum und föderal agierenden Fürsten, die Integration von Adel und Kirche in die Gesamtherrschaft des Reichs, schließlich die Verfügbarkeit ökonomischer Ressourcen des Königtums sowie die Mobilisierung unterschiedlicher sozialer und politischer Gruppen mittels umfassender Kommunikation gemäß den Möglichkeiten der Zeit. Die Frage nach dem Verhältnis zwischen *regnum* und *sacerdotium* und damit nach der Einbindung des Klerus in die weltliche Herrschaft stellte sich bereits 1073 und war mit der sich entwickelnden, ganz Europa erfassenden Hierarchie der Kirche verknüpft. Dieser Streit überschattete bald viele weitere Konflikte im Reich wie in den meisten Königreichen in Europa, doch spielten jeweils weitere Auseinandersetzungen hinein. Damit stand der beginnende Investiturstreit in keinem direkten Zusammenhang zum Aufstand der Sachsen – auch Papst Gregor VII. bezog sich hierauf nicht. Doch sah sich Heinrich IV. schon zuvor mit diversen Problemen im Reich konfrontiert, zu denen auch das Verhältnis mit den lokalen Herrschenden gehörte – und diese Schwierigkeiten trugen maßgeblich zur Entwicklung des Investiturstreits bei.

Der Aufstand der Sachsen war ein innenpolitischer Konflikt im Reich, wie es zahlreiche zuvor gegeben hatte. Er war zunächst kaum von grundlegender

Bedeutung für das Königtum, doch die Auseinandersetzungen in Sachsen und um die Burgen des Königs rund um den Harz wurden bereits zu Lebzeiten von Gerüchten und Deutungen begleitet, womit der Streit eben nicht nur militärisch, sondern auch kommunikativ in einer breiten Öffentlichkeit ausgetragen wurde. Die verschiedenen Seiten warfen sich Rechtsbruch, Insubordination, Aufruhr, Schändung der Toten und vieles Weitere vor, und alle machten jeweils diametral entgegengesetzte Gründe geltend. Bereits die Begrifflichkeit war umstritten: War es ein Aufstand? War es ein Krieg? Waren die Sachsen Rebellen im Kampf für das Gute oder waren sie Abtrünnige, die zu bestrafen waren? Die Anzahl der erzählenden Quellen ist beeindruckend und erschwert zugleich die Interpretation der Ereignisse. Hinzu kommt, dass die Chronisten den Konflikt personalisierten, was die Analyse struktureller Entwicklungen erschwert. Das Desiderat wird durch die Forschungslage vergrößert, denn die Anzahl der Untersuchungen zum Sachsenkrieg ist überschaubar und steht in Kontrast zu einer enormen Anzahl an Analysen des Investiturstreits. Schon früh wurde der Sachsenkrieg zugunsten größerer Narrative instrumentalisiert, die es nun ebenfalls zu untersuchen gilt.

Nicht nur die Möglichkeit zur Analyse und Neubewertung, sondern eben auch das Konstrukt der Bedeutung von Ereignissen vor 950 Jahren veranlassten den Arbeitskreis Mittelalter der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen zur Konzeption einer Tagung, deren Beiträge im Folgenden dokumentiert sind. Das Thema wurde während der Tagung aus verschiedenen Perspektiven betrachtet, nämlich von narratologischen Ansätzen über die archäologische Erforschung der Burgen bis zur Netzwerkforschung und Wirtschaftsgeschichte. Rasch waren sich alle Beteiligten darin einig, dass nicht von einem Krieg im Singular, sondern von mehreren Phasen gesprochen werden muss. Auch stellte sich heraus, dass der Aufstand in Sachsen keinesfalls isoliert betrachtet werden darf, sondern in einem weiteren Kontext komplexer Auseinandersetzungen gesehen werden muss. Zu diesem gehörten verschiedene strukturelle Entwicklungen im Reich und in Europa, umso mehr als nur ein Teil der für die weiteren Zusammenhänge wichtigen Akteure in Sachsen aktiv wurde. Diejenigen Vorträge, die sich auf die politische und soziale Geschichte sowie auf einzelne Akteure oder Akteursgruppen konzentrierten, arbeiteten heterogene Intentionen heraus, die auch zu einem (teilweise wiederholten) Wechsel der Lager führten. Übereinstimmend betonten mehrere Vortragende die Relevanz der breit angelegten Kommunikation der Akteure, die bereits während der laufenden Auseinandersetzungen Konstrukte zur Legitimation ihres Handelns schufen. Diese sollten ihre Überzeugungskraft in Sachsen wie weit darüber hinaus entfalten, mit der Folge, dass die entsprechenden Erzählungen und Wertungen Eigendynamiken von weitreichender Tragweite ent-

wickelten. In der intensiven Abschlussdiskussion herrschte daher Übereinstimmung, dass kaum davon auszugehen ist, dass es in absehbarer Zeit zu neuen Quellenfunden kommen wird, dass aber die Erforschung des Sachsenkriegs – gerade auch wegen der Überlagerung durch den Investiturstreit – nicht als abgeschlossen gesehen werden kann.

Das Sprecherteam des Arbeitskreises Mittelalter dankt zuerst der Historischen Kommission für die Finanzierung und technische Unterstützung – allen voran dem Geschäftsführer, Herrn Dr. Jörg Voigt. Für die Ausrichtung konnte kaum ein besserer Ort als die Dombibliothek Hildesheim gefunden werden, deren Leiterin Frau Dr. Monika Suchan mit ihrem Team die Umsetzung am 24. und 25. 10. 2024 dankenswerterweise erst möglich machte. Herr Prof. Dr. Jörg Bölling, Institut für Katholische Theologie der Universität Hildesheim, und seine Mitarbeitenden halfen umfassend bei der Organisation und Umsetzung. Frau PD Dr. Laury Sarti war von Anfang an von der Idee der Tagung begeistert und übernahm bereitwillig und mit großem Engagement die Zusammenfassung samt Anstößen für die Abschlussdiskussion. Die Tagung wurde von einer ausführlichen Besichtigung des Dommuseums Hildesheim abgerundet.

Ein großer Dank gilt den Referierenden für die zügige Bereitstellung der Manuskripte – zugleich ist zu bedauern, dass einzelne Beiträge nicht zum Druck gelangen. Nicht nur die Redaktion hat alle Beiträge ausführlich durchgesehen, sondern auch Frau PD Dr. Laury Sarti hat sich dankenswerterweise um die inhaltliche Stringenz sehr bemüht. Zahlreiche formale Anpassungen der Manuskripte wurden in bewährter Weise von den Hilfskräften des Instituts für Historische Landesforschung durchgeführt, namentlich Frau Berenike Draffehn und Herrn Nico Brunmaer, was das pünktliche Erscheinen des Bands sehr erleichtert hat. Zu danken ist schließlich Frau Dr. Carolin Brodehl vom Wallstein Verlag für die sorgsame Betreuung der Drucklegung.

Göttingen, 31. 10. 2025

Arnd Reitemeier – Julia Kahleyß – Nathalie Kruppa